

den Indio Ancieto, einen Landarbeiter und zwei Industriearbeiter nach Puebla einzuladen, damit dort die Stimme der Armen durch ein direktes Zeugnis gehört werde.

Dom Frago, Bischof von Crateús, sagte zusammenfassend zu dem Treffen:

„Wir Bischöfe besitzen nicht mehr Weisheit als das Volk in den kirchlichen Basisgemeinschaften. Es ist vielmehr das Volk, das die tiefsten Eingebungen des Herzens Gottes besitzt. Wir wünschen, daß die Stimme dieses Volkes in Puebla gehört und nach 450 Jahren zum ersten Mal der Versuch gemacht werde, daß Bischöfe das Zeugnis von Land- und Industriearbeitern über die Praxis ihres Kampfes um Gerechtigkeit entgegennehmen. Manche meinen, das könnte hinderlich sein. Es besteht nämlich auf unserem Kontinent Furcht vor dem Antlitz der Kirche, die Neues gebiert. Niemand fürchtet sich vor den Guerilleros, doch vor diesem armen Volk, das sich organisiert, das lediglich die Waffen der Gerechtigkeit anwendet und nicht nachgibt, besteht enorme Angst.“

Solidarität mit den Revolutionen

Manifest von Sergio Mendez Arceo,
Ernesto Cardenal und Alfonso Comin

Nach seiner Rückkehr aus Kuba, wo er mit Premierminister Fidel Castro zusammengetroffen war, übergab der Bischof von Cuernavaca, Sergio Méndez Arceo, PROCESO das Manifest, das er gemeinsam mit Ernesto Cardenal und Alfonso Comin unterzeichnet hat und in dem sie auf die Beziehungen zwischen Christen und Marxisten im einzelnen eingehen.

Méndez Arceo sagte, daß er seinen Aufenthalt in Kuba dazu genutzt habe, die „freundschaftlichen und brüderlichen Kontakte mit den Menschen der Kirche und den Menschen der Revolution“ zu festigen. „Wir“, – fügte er bei dem Gespräch mit PROCESO hinzu – „erklären in diesem Manifest in unserer Eigenschaft als Christen und Revolutionäre unsere Überzeugung, daß es dringend notwendig ist, die strategische Allianz und die Mitarbeit der Christen als solcher in dem unumkehrbaren Transformationsprozeß des kubanischen Lebens zu verstärken.“

Dies ist das Manifest:

Christliche Reflexion in Kuba

Wir drei sind aufgrund verschiedener Umstände in Kuba zusammengetroffen. Als Angehörige verschiedener Länder — Mexiko, Nicaragua, Spanien — und mit unterschiedlichen Erfahrungen, teilen wir die gleiche Sorge um die Zukunft der Beziehungen zwischen Christenheit und Revolution. Die sozialistischen Revolutionen, die sich in der ganzen Welt durchsetzen, stellen heute die große Herausforderung für die zeitgenössische Kirche dar. In Lateinamerika ist diese Herausforderung von entscheidender Natur; entsprechend der Antwort der Christen wird der revolutionäre Prozeß den einen

oder anderen Verlauf nehmen und zur gleichen Zeit wird die Bedeutung des Wortes in der Geschichte den Aufruf, wie ihn Jesus von Nazareth festsetzte, erfüllen oder nicht.

Seit ihrer Entstehung und ihrer späteren Entwicklung haben die sozialistischen Revolutionen in den Kirchen einen Feind gefunden. Überwiegend verbunden mit den herrschenden Klassen, die ihnen Privilegien und goldene Wiegen gewährten — von einigen Ausnahmen abgesehen — widersetzten sie sich den gesellschaftlichen Änderungen, den Träumen und Hoffnungen der Armen der Erde, die Christus über alle Maßen liebte.

Auch in Kuba haben die Beziehungen zwischen Kirche und Revolution einen komplexen Verlauf genommen mit einigen positiven und anderen negativen, von den konterrevolutionären Kräften für ihre Klassenziele ausgenutzten Merkmalen. Jene sehr schwierigen Jahre sind Vergangenheit. Die Revolution hat sich konsolidiert und die Kirche in Kuba befindet sich vor einer Situation, die sie zu einer besonderen Überlegung herausfordert. Wir sind der Meinung, daß die Perspektiven, die der Institutionalisierungsprozeß der kubanischen Revolution eröffnet, eine anspruchsvolle und kühne Antwort von Seiten der Kirche erfordert. Sie kann nicht absehen von dem entscheidenden Ereignis, in das sie eingebunden ist und das das gesamte kubanische Volk bewegt: den revolutionären Aufbau. Das Schicksal der Kirche kann sich nicht von dem Schicksal des Volkes trennen, das in Kuba unter der ständigen Bedrohung des Imperialismus lebt, der seine Feindseligkeiten noch nicht eingestellt hat und mit allen Mitteln — glücklicherweise vergeblich — die Revolution aufzuhalten versucht. Fidel Castro hat Ende Oktober vergangenen Jahres bei einer Zusammenkunft mit Repräsentanten der Kirchen Jamaikas darauf hingewiesen: „Man muß zusammenarbeiten, damit, wenn die politische Idee triumphiert, sich die religiöse Idee nicht absondert, nicht als Feind der Veränderungen auftritt. Es existieren keine Widersprüche zwischen den Zielen der Religion und den Zielen des Sozialismus. Sie existieren nicht. Und ich sagte Ihnen, daß wir eine strategische Allianz zwischen der Religion und der Revolution herstellen müssen. Ich sagte das aufrichtig.“^{*)}

Von unserer Seite unterschreiben wir diese Worte des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas, des Oberkommandierenden Fidel Castro: Die Allianz zwischen Christenheit und Revolution muß strate-

gisch sein. Beide Seiten müssen sie als solche verstehen. Die rein taktischen Vereinbarungen, die diplomatischen Pakte, die einfache Koexistenz, das bloße Zusammenleben oder bestenfalls die vorsichtige Annäherung sind keine adäquaten Antworten auf die große Herausforderung, die wir schon genannt haben und die sich der Menschheit stellt: der Aufbau des Sozialismus.

Dennoch mußten wir während unseres Aufenthaltes in Kuba mit Sorge feststellen, daß — neben positiven Initiativen und Aktionen mit zweifellos evangelischem Wert — zwischen Christentum und Revolution als Institutionen sich manchmal Distanz, manchmal Mißtrauen, manchmal Feindschaft äußert. Revolutionäre Christen treten nur als Individuen auf. Was in Kuba auf diesem Gebiet wie auf allen anderen geschieht, hat großen Einfluß auf Lateinamerika und den Rest der Welt. Nicht umsonst handelt es sich um die erste siegreiche sozialistische Revolution auf diesem Kontinent. Eine große Hoffnung kann wachsen oder sterben je nach dem sich in Kuba die Beziehungen zwischen Christenheit und Revolution gestalten. Darum erlauben wir uns in der Freiheit des Geistes und vereint in einem Glauben und in der gleichen Liebe zu den Armen, die Kirche darum zu bitten, daß sie in Kuba die Zeichen der Zeit in dem roten Himmel sucht, der über der Erde dieser revolutionären Insel leuchtet.

Ausgehend hiervon, mit den Revolutionären zu Revolutionären werdend, könnte die Christenheit sich wieder beleben, zum Salz der Erde werden und natürlich ihre Verantwortung erfüllen: darunter die prophetische Anklage gegen alle Ungerechtigkeit, gegen jede Verletzung der Person in dem vielschichtigen Prozeß des Klassenkampfes, den heute die dem Imperialismus die Stirn bietende Menschheit durchlebt.

In diesem Kontext könnten die Beziehungen zwischen Marxismus — als revolutionärer Theorie — und Christentum

^{*)} s. Junge Kirche 7/78 S. 363 ff.

— als vor zwanzig Jahrhunderten von Jesus von Nazareth verkündigter Botschaft der universellen Befreiung, Wurzel des authentischen christlichen Glaubens, der christlichen Hoffnung und der christlichen Liebe — sich unter günstigeren Bedingungen entwickeln. Doch wird die strategische Allianz nicht möglich sein, wenn die komplexen Beziehungen zwischen Marxismus-Leninismus als Wissenschaft und revolutionäre Theorie und dem Christentum nicht ihren eigenen Ort der Auseinandersetzung und der Diskussion ihrer Ideen finden. Das Christentum hat keine eigene Kultur. Sein Sich-Einfügen in die marxistische Kultur — Theorie und Wissenschaft des Volkes im Kampf um seine Befreiung — entwickelt sich in breiten Sektoren der Weltkirche. Wir erinnern an die standhafte und großartige Aussage des Erzbischofs von Ho-Chi-Minh-Stadt (früher Saigón) gegenüber den versammelten Bischöfen in Rom während der letzten Synode (Oktober 1977): wenn die Kirche zu ihrer Zeit den Aristotelismus als Vermittlungsinstrument der evangelischen Botschaft übernahm, so müssen wir heute das marxistische Denken für die Evangelisierung und die Katechese übernehmen.

In Kuba bietet sich eine große Gelegenheit zum wirkungsvollen und energiegelangen Gelingen dieser großen Auseinandersetzung, die sich ohne Konfusionen

oder intellektuelles Verbrechen entwickeln muß, und zugleich in einem Rahmen echter Ausdrucksfreiheit der gegenseitigen revolutionären Ideen. Denn wie einer von uns, Ernesto Cardenal, gesagt hat, sind wir der Meinung, daß „die Revolution wie die Liebe ist, die den, der sich ihr hingibt, mehr und mehr in Besitz nimmt. Besser gesagt, die Revolution ist die Liebe“.

Aus diesem Anlaß möchten wir unsere gemeinsame Reflexion in der Hoffnung veröffentlichen, daß das Wort Christi, so wie Er wollte, sich mit dem Schicksal der Armen, der Unterdrückten, der Ausgebeuteten verbindet.

In der Stadt La Habana, Kuba, den 8. Februar 1978

Gezeichnet:

Sergio Méndez Arceo, VII. Bischof von Cuernavaca

Ernesto Cardenal, Nicaragua (heute im Exil in Costa Rica)

Alfonso Comin, Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Partei Spaniens und der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens

Quellenangabe: Proceso (Mexiko) — Seminario de Informaciones y Analisis, Nr. 67, 13. Februar 1978. Die Übersetzung aus dem Spanischen verdanken wir Mitgliedern des Arbeitskreises 3. Welt-Theologie der Ev. Studentengemeinde Bochum.

Aus den Kirchen

Neue Arbeitsgemeinschaft kirchenkritischer Gruppen in Westfalen

Eine Reihe kirchenkritischer Gruppen hat in Bielefeld eine „Arbeitsgemeinschaft Solidarische Kirche Westfalen (in der Tradition der Kirchlichen Bruderschaften)“ gegründet. Dabei wurden „Leitsätze“ verabschiedet, aus denen hervorgeht, daß sich die Zusammenarbeit vor allem auf das politische Zeugnis der Kirche im Sinne der Barmer Erklärung von 1934 bezieht. An der Gründung der Arbeitsgemeinschaft haben sich Vertreter verschiedener bereits bestehender Gruppen und eine Reihe von Einzelpersonlichkeiten beteiligt.